



Abb. 2008-1/299
„Rabima“- Biertulpen aus DDR-Zeiten, wie sie u.a. heute auf Floh- und Trödelmärkten angeboten werden (Foto Mauerhoff)

Dietrich Mauerhoff

Januar 2008

Die Glasveredlungsfirma „Radeberger Bierglasmalerei“, Radeberg in Sachsen „Rabima“ - 1924 - 1991

Im Bericht zur Fertigung von Bierseideln (PK 2007-4, S. 259 ff.) nannte ich die Radeberger Bierglasmalerei, die „Rabima GmbH“.

Inzwischen gingen verschiedene Anfragen zu dieser Firma bei mir ein. Aus den Archivakten und aus eigenem Erleben in der „volkseigenen“ Zeit mit und in diesem Betrieb habe ich nachstehendes notiert:

Notizen aus dem Radeberger Stadtarchiv (Akte 1085 und 4005-5) und Kommentare zur „Rabima“

Abb. 2008-1/300
Zeitungsausschnitt vom 30. Mai 1924 über die Gründung der Firma „Radeberger Bierglasmalerei“ (Stadtarchiv Radeberg)



Der Abschluss des Gesellschaftsvertrags wurde unter Handelsregister Nr. 523 beim Amtsgericht Radeberg am 23. April 1924 eingetragen. Dieses Datum kann als offizielles Gründungsdatum angesehen werden. Das Gründungskapital war mit 12.000 Goldmark angegeben.

Geschäftsführer: Ludwig Ruckert, Würzburg
Gesellschafter: Franz Ruckert und Michael Nees aus Würzburg sowie
Walther Hirsch und Ernst Otto Crienitz aus Radeberg

Abb. 2008-1/301
Walter Hirsch (1880-1966), Betriebsgründer der „Rabima“ (Foto zur Verfügung gestellt von Frau Ch. Paetzold)



Am 15. Juli 1924 teilte die Firmenleitung der Stadtverwaltung Radeberg mit, dass die Firma eröffnet sei. 15 bis 20 Leute könnten beschäftigt werden.

Offiziell nannte sich die Firma „Radeberger Bierglasmalerei Radeberg in Sachsen“. Erst 20 Jahre später wurde die im Sprachgebrauch übliche Abkürzung „Rabima“ in den offiziellen Firmennamen eingebracht.

„Radeberger Glasveredlung „Rabima“ GmbH hieß es da.

Walther Hirsch war der jüngste Sohn von Kommerzienrat Wilhelm Hirsch und Ernst Crienitz der Schwager von Walther Hirsch. Zu dieser Zeit waren Walter Hirsch (von 1922 bis 1931) und E. O. Crienitz (von 1905 bis 1929) Vorstände der **Sächsischen Glasfabrik AG in Radeberg**. Auf diese Weise wurden die Glaslieferungen und vor allem die Lieferungen der Biergläser von anderen Glasfabriken unabhängig gemacht. Seit 1896 war die beim Patentamt eingetragene **Schutzmarke der Sächsischen Glasfabrik für Pressglas eine „Krone mit SG“**.

Abb. 2008-1/302
Schutzmarke der Sächsischen Glasfabrik für Pressglas eine „Krone mit SG“



Abb. 2008-1/303
Briefbogen der Radeberger Bierglasmalerei vom 15. Juli 1924 unten findet sich der Hinweis auf die Firma „Bayerische Bierglasmalerei Ruckert & Co.“ in Würzburg (Stadtarchiv Radeberg)



Auf allen Bierseidel-Sortimenten befand sich deshalb auf dem Boden die eingepresste „Krone“, wenn Kunden es nicht anders wünschten. Da vor allem die Gläser mit der Schutzmarke „Krone“ zur Veredelung gelangten, gab es keine Schwierigkeiten für die neu gegründete Firma,

den Werbeslogan „**Massenanfertigung in Radeberger Kronenglas**“ zu verwenden. Über schutzrechtliche Konsequenzen konnten noch keine Erkenntnisse in den Akten gefunden werden. Zumal schon 1927 auch in Ottendorf-Okrilla bei der Firma **A. Walther & Söhne Seidel** mit der Radeberger „Krone“ gepresst wurden. 1931 waren dann ohnehin die Rechte an der „Krone“ auf die neue, zur Dresdner Bank gehörigen **Sächsische Glasfabrik August Walther & Söhne AG** übergegangen.

Die Familie Ruckert war Gesellschafter der Firma „**Bayerische Bierglasmalerei Ruckert & Co.**“ in Würzburg. Diese Würzburger Firma hatte den erfolgreichen Start der „Rabima“ begleitet, wie aus den ersten Briefkopfbögen um 1924 in der untersten Zeile erkennbar war.

1927 - 3 Jahre später - fehlte diese Zeile auf den neuen Briefkopfbögen und die Ruckert's hatten sich aus der Geschäftsführung zurückgezogen.

Abb. 2008-1/304
Der neu gestaltete Briefbogen der Radeberger Bierglasmalerei mit dem Glasträger von 1927, Briefbogen vom 8. Feb. 1928 (Stadtarchiv Radeberg)



Das Dekorieren von Getränkegläsern aller Art sowie Hohl- und Pressglas durch Auftragen und Einbrennen von Emailfarben und als „2. Standbein“ der Großhandel mit Glas waren die Angaben der Firmenleitung für die Ausführung des Gewerbes.

Firmen dieser Art entstanden in allen wichtigen Glaszentren Deutschland. Die Glasveredelung durch Malerei wurde ein Modetrend. Blümchen und Ranken sollten vor allem das triste Pressglas auf eine Qualitätsstufe bringen.

Brauereien versuchten mit farbig bemalten Firmenmotiven mehr Aufmerksamkeit der Kunden auf sich zu lenken und so den Bierverbrauch vielleicht über ein „schönes Glas“ zu steigern. **Abziehbilder** wurden damals mit herkömmlichen Druckverfahren, z.B. als Tiefdruck (Stahlätzverfahren für Etikettendruck) oder als Flachdruck (Steindruck) von Druckereien, aber auch von Veredelungsfirmen selbst hergestellt.

In Ottendorf-Okrilla arbeitete bereits die „**Glasraffinerie Franz Grohmann**“ mit 30 Beschäftigten, die auch Glasmalerei im Programm hatte.

Die 1931 entstandene Sächsische Glasfabrik August Walther & Söhne AG wurde mit einer Malereikapazität

mit mehr als 80 Beschäftigten zum Hauptkonkurrenten, zumal Press- und Hohlglas und die Kronenseidel aus eigenem Aufkommen zur Verfügung standen.

Am 1. April 1938 wird Dr. Ing. **Hans Joachim Hirsch**, ein Sohn von Walther Hirsch, Geschäftsführer und Betriebsleiter und am 10. Mai 1938 ins Handelsregister eingetragen. Die damalige Einbrennkapazität von zwei elektrischen Muffelöfen und einem kohlebeheizten Muffelofen ließ für eine weitere Entwicklung des Betriebs und der Belegschaft keinen Spielraum. Es muss deshalb davon ausgegangen werden, dass etwa für 30 „Gefolgschaftsleute“ ausreichend Arbeit vorhanden war. Natürlich zerstörte der Kriegsausbruch alle Gedanken von Dr. Hirsch und seinen Mitarbeitern an Erweiterungen und Investitionen. Die kleine Veredlungsfirma blieb in ihrer regionalen Bedeutung stecken.

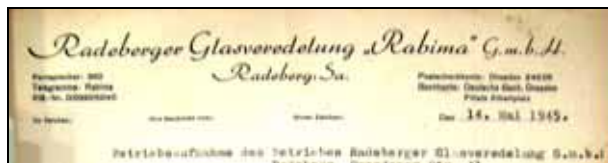
Abb. 2008-1/305

Dr. Hans Joachim Hirsch (1910-1975)
Geschäftsführer von 1938 bis 1953
(Foto zur Verfügung gestellt von Frau S. Lauer)



Abb. 2008-1/306

Die neue Firmenbezeichnung, eingeführt vor Kriegsende
Briefkopf der „Radeberger Glasveredlung „Rabima“ GmbH
vom 14. Mai 1945
(Stadtarchiv Radeberg)



Im Juni 1945 fanden sich 14 ehemals Beschäftigte zum Neubeginn ein. Reparationsaufträge für die Sowjetarmee wurden ausgeführt. Zur selben Zeit schrieb man der Stadtverwaltung, dass vor dem Krieg etwa 50 Beschäftigte in der Firma gewesen wären und man Arbeitsplätze für weitere 25 Leute gehabt hätte. Gewiss hatte man übertrieben, um sich materielle Vorteile zur Betriebsversorgung in den Nachkriegswirren zu schaffen. Auf dem Briefkopf dieses Schreibens ist außerdem der neue Firmenamen.

1944 lag die Beschäftigtenzahl bei 20. In den nachfolgenden Jahrzehnten blieb es bei Beschäftigungszahlen zwischen 15 und 20.

Stellvertretend für den fehlenden Geschäftsführer wurde 1945 durch die Sowjetische Stadtkommandantur vorerst **Walther Hirsch** eingesetzt, da Dr. Hirsch noch in Gefangenschaft war.

Im Dezember 1945 kehrte Dr. Hirsch aus englischer Kriegsgefangenschaft zurück und übernahm wieder die Betriebsleitung. Gleich nach Kriegsende hatten sich Mitglieder der Familien Ruckert und Crienitz nach Westdeutschland abgesetzt. Ihre Betriebsanteile wurden gemäß dem berichtigten Befehl Nr. 124 der SMAD enteignet und dem Land Sachsen zugeordnet. Als Gesellschafter für Ruckert und Crienitz fungierte später das DDR-Unternehmen „Deutsche Investbank Berlin“. Die Grundstücksansprüche für das Flurstück 1492/1 waren ebenfalls erloschen.

In den ersten Nachkriegsjahren gab es ständig Probleme mit Heizmaterial (Kohle und elektrischer Strom), Glaslieferungen, Lieferung geeigneter Farben und mit oftmals verkürzte Arbeitszeiten. Als Beispiel für den Mangel sei die geplante Interzonenfahrt von Dr. Hirsch zur Beschaffung geeigneter Siebdruck-Farben (z.B. Degussa) genannt. Schon damals versuchte man Beschaffungsfahrten in den Westen zu unterbinden. Die Fahrt wurde nicht genehmigt. Trotzdem konnte der Betrieb weiter existieren, weil sich die Belegschaft für den Erhalt ihrer Arbeitsplätze sehr engagierte und auch minderwertige Farben für die Malerei nutzte. Blumenmuster aller Art auf Gläsern waren in der Nachkriegszeit wieder gefragt. 1948 wurde sogar auf der Leipziger Frühjahrsmesse ausgestellt.

Glaslieferanten waren die Firmen **Oberlausitzer Glaswerk Weißwasser**, **Sachsenglas Ottendorf-Okrilla** und **Horst Walther, Schwepnitz**, da nach 1945 in Radeberg kein Wirtschaftglas gemacht wurde.

Den Vorkriegsstand für die Produktionsleistungen erreichte die „Rabima“ nicht mehr. Nach und nach verschwand das Wirtschaftglas aus dem Sortiment und es wurden vorwiegend Trinkgläser veredelt. **Die Glashütten sorgten für eigne Veredlungskapazitäten**. Der Export von Rohglas nach Westeuropa wurde intensiviert. Gründe dafür waren auch, dass Siebdruck-Farben und Druckqualität westdeutscher Veredler zunächst nicht erreicht werden konnten. Leerstehende Räume der „Rabima“ nutzte deshalb zwischen 1948 und 1950 die Beleuchtungsglashütte „Sachsenglas Radeberg“ zum Veredeln von Beleuchtungsglas. Ein Brand in der Veredlungsabteilung der Glashütte machte diese Umsetzung erforderlich.

Anmerkung zur Bildung und zur Existenz des VEB „Rabima“ in der ehem. DDR

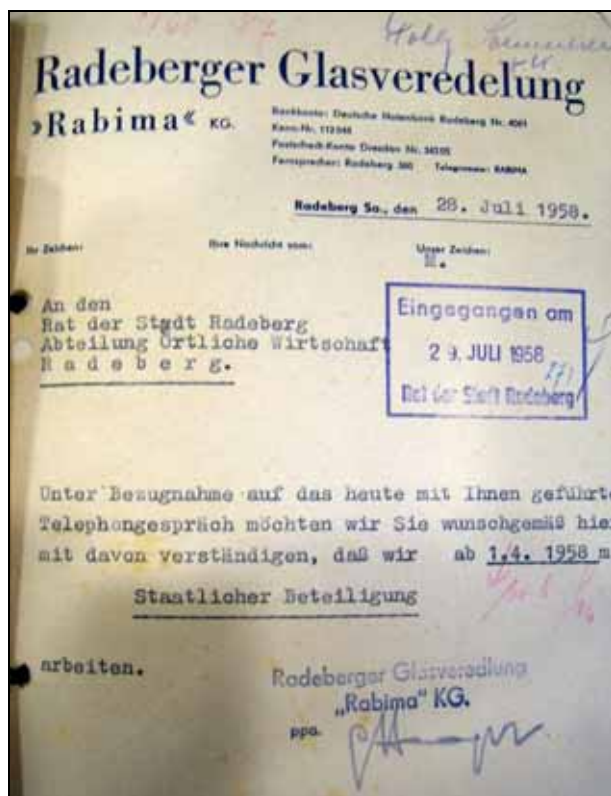
Mit dem Weggang von Dr. Hirsch 1953 in die BRD, war es für die zuständigen Behörden noch nicht möglich, den Betrieb zu enteignen. Es lebten noch Mitglieder der Familie Ruckert in Würzburg und Hirsch in Radeberg. Die Besitzverhältnisse änderten sich durch die Erbfolge, da 1962 nur noch Elisabeth Steinnitz aus dem Westen Miteigentümerin war.

Die Deutsche Investbank (DDR-Unternehmen) verwaltete die Gesellschafteranteile für Dr. Hirsch und E.

Crienitz. 1962 wurde dafür als Gesellschafter der VEB Beleuchtungsglaswerk Radeberg eingesetzt (Kommanditist). War kein fähiger Eigentümer vorhanden, gab es einen staatlich eingesetzten Treuhänder als Betriebsleiter, so auch in der „Rabima“.

Die übliche Masche des Staates durch Kapitalaufstockung für Materiallieferung und Investitionen verringerten die Besitzansprüche der Gesellschafter. Am 01. April 1958 musste der Betrieb die „Staatliche Beteiligung“ offiziell aufnehmen. Betriebe mit Staatlicher Beteiligung hatten im Firmennamen die zusätzliche Bezeichnung KG. (KG = Kommanditgesellschaft).

Abb. 2008-1/307
Briefkopf „Radeberger Glasveredelung „Rabima“ KG „VEB Rabima“, vom 28. Juli 1958
Mitteilung über die Aufnahme der „Staatlichen Beteiligung“ (Bauarchiv Radeberg)



Für die weitere Existenz der „Rabima“ gab es entscheidende Umstände:

Zu Beginn der 1960-er Jahre begann die maschinelle Produktion von Trinkbechern und Kelchgläsern in Weißwasser. Ab 1965 wurde der Stiel mit Epoxydharz aufgeklebt und ab 1968 heiß aufgepresst. Das Zeitalter der „Biertulpen“ war eingeläutet. Von den riesigen Produktionsmengen in den nachfolgenden drei Jahrzehnten in Weißwasser, Döbern, Schwepnitz und Hohentanne (bei Altenfeld / Thüringer Wald) profitierte auch die „Rabima“. Nach 1945 wurden zum Teil sehr leistungsfähige Veredlungsbetriebe von Vertriebenen aus Böhmen, dem Sudetenland und aus Schlesien meistens im Thüringer Raum gegründet. Viele dieser Firmen verschwanden nach wenigen Jahren in den Westen. Es fehlte bald an Produktionskapazität für Kleinaufträge. So war die kleine Produktionskapazität der „Rabima“ wieder gefragt. Doch eine Erweiterung der Firma durch

Neueinstellungen und Modernisierung unterblieb. Gründe dafür waren u.a. der Arbeitskräftemangel, Einstellungsverbote, die staatliche Zuweisung von Arbeitskräften und die Lohnvorschriften in der DDR. Die Ent-eignung und Überführung in einen VEB war im Mai 1972 nur noch Formsache.

Abb. 2008-1/308
Briefbogen VEB Gaswerk Schwepnitz mit der Übernahme durch Schwepnitz als Betriebsabteilung musste die „Rabima“ ab 1974 die dortigen Briefköpfe verwenden (Stadtarchiv Radeberg)



Der „**VEB**“**„Rabima“**“(K) Radeberg“ war ein kreisgeleiteter VEB wie das „K“ im Betriebsnamen ausdrückte. Dadurch, dass die erste Betriebsleiterin des VEB, Liselotte Henning, in Bedrängnis durch die Behörden geriet, wurde ihre Ablösung mit der Zuordnung der „Rabima“ zu einem VEB mit ähnlicher Produktion angeordnet. Infrage kam der unweit von Radeberg gelegene **VEB Glaswerk Schwepnitz**. In Schwepnitz war 1972 eine vollautomatische Linie zur Bierglasproduktion und eine leistungsfähige Siebdruck-Abteilung für Getränkegläser in Produktion gegangen, also eine gleich gelagerte Produktion entstanden. Ab 1974 wurde die „Rabima“ zur Betriebsabteilung des VEB Glaswerk Schwepnitz (ab 1979 VEB Sachsenglas Schwepnitz) umgewandelt. Eigenartiger Weise wurde der Rechtsträgerwechsel von Grundstücksanteilen des VEB Gebäudewirtschaft, die die „Rabima“ nutzte (Flurstück 1492/1), erst am 1. März 1989 vollzogen und in das Grundbuch von Radeberg eingetragen.

Mit Gründung der **Saxonia-Glas GmbH Schwepnitz** als Nachfolger der VEB Sachsenglas Schwepnitz in der Wendezeit 1990 wurden aus Rentabilitätsgründen die Betriebsteile Kamenz und die **Betriebsabteilung „Rabima“ stillgelegt** und der Betriebsteil Ottendorf-Okrilla in die Selbständigkeit entlassen. 1991 liquidierte die Treuhandanstalt die Saxonia-Glas GmbH. Ein Neuanfang für die „Rabima“ war nicht mehr gegeben. Von vorneherein war nicht nur der Treuhand klar, mit der auch in der DDR unrentablen „Klein-Klein-Produktion“ ist man der Konkurrenz in der Marktwirtschaft nicht gewachsen.

Die Produktion von „Rabima“

In der „Rabima“ hatte man zunächst mit Handmalerei und später mit Abziehbildern in Kleinserien begonnen.

Verarbeitet wurden gepresste Bierseidel und Bierschalen (Berliner Weiße) sowie gepresste Trinkbecher aus dem Aufkommen der Abt. **Pressglas der Sächsischen Glasfabrik Radeberg**. Parallel dazu wurde auch Wirt-

schaftspressglas veredelt. Möglich sind auch mundgeblasene Becher aus dem Bereich Beleuchtungsglas. Mundgeblasene Stülgläser (Kelche, „Tulpen“) wurden nach 1918 in Radeberg nicht gemacht. Möglich ist, dass manuelles Hohlglas und Pressglas auch aus den Lausitzer Hütten, von August Walther & Söhne Ottendorf-Okrilla oder Horst Walther Schwepnitz dazu gekauft wurde.

Abb. 2001-3/394 (Ausschnitt)
MB Walther 1934, Tafel 94 a, Dekorierte Trinkgefäße
Sammlung von Spaeth



Abb. 2001-3/393
MB Walther 1934, Tafel 94, Blumenvasen, geblasen
Sammlung von Spaeth



Abb. 2002-3-02/069 (Ausschnitt) und Abb. 2008-1/309
MB Walther 1936, Tafel o.Nr., Geblasene, dekorierte Vasen
MB Walther 1939, Tafel o.Nr., Geblasene, dekorierte Vasen
Sammlung Mauerhoff



Abb. 2002-3-02/029
MB Walther 1936, Tafel 25, Mohnblumen-Dekor
Lützwow, Cäcilie, Ragusa, Rheingold, Roland
Sammlung Mauerhoff



Schon nach 1933 hatte die Sächsische Glasfabrik August Walther & Söhne AG (zusammengeschlossene Glashütten Radeberg und Ottendorf-Okrilla) Großserien von **Biergläsern mit Abziehbildern** angeboten. Dazu war bereits vor dem Zusammenschluss mit Radeberg neben der Hütte „Karpfen“ ein separates Fabrikgebäude für die Malerei errichtet worden, in dem mehr als 80 Leute arbeiten konnten. Aufträge unter 50 Stück wurden nur zu Sonderkonditionen und höheren Preise angenommen. Abziehbilder auf mundgeblasenen Biergläsern und gepressten Bierseideln gehörten zur Hauptproduktion bei der Ottendorfer Fertigung. In Großserien wurden mundgeblasene Vasen und Pressglas-Sortimente bemalt.

„Rabima“ hatte somit hauptsächlich mit Kleinserien und einer Nischenproduktion erfolgreich bestehen können.

Siebdruck wurde erst in den 1950-er Jahren für Trinkgläser in der DDR aktuell. Das Verfahren (nicht für Glas) kam etwa um 1935 auf, da vorher die Fototechnik für die Siebherstellung noch in den Anfängen war. Gläser neben der Abziehbildtechnik auch mit Mehrfarbensiebdruck zu veredeln, wurde nach 1960 bei der „Rabima“ eingeführt. Wann die ersten Siebdruck-Gläser gebrannt wurden, wäre noch herauszufinden!

Für kleinere Serien stellte die „Rabima“ auch selber **Abziehbilder im Siebdruck-Verfahren** her. Mit einfachen Handmaschinen wurden je nach Größe des vorgesehenen Abziehbildes Papierbögen mehrfach bedruckt. Auf einem Bogen waren etwa 50 bis 100 Abziehbilder möglich, die dann einzeln zugeschnitten wurden. Diese Papier- oder Druckbögen waren mit der abziehbaren Schicht bereits vorbehandelt. Für die Lieferung unbedruckter Papierbögen - aber auch mit aufgedruckten Motiven - war in der Regel der **VEB Technodruck Leipzig** zuständig.

In der DDR wurden Trinkgläser streng bilanziert. Brauereien und gesellschaftliche Organisationen sowie Vereine mussten Bilanzanträge stellen. Die Produktion wurde dann an einen Hersteller gebunden. In der Regel erhielten die Brauereien die Bilanzanteile für die „Rabima“ zugewiesen. Da bei „Rabima“ Handarbeit durchgeführt wurde, waren Kleinaufträge die Regel. Natürlich waren auch die Industrieabgabepreise höher als bei maschinell bedruckter Ware. Das traf für private Kunden ebenso zu.

Neben den Groß- und Exportbrauereien hatten auch die kleineren und bis 1972 die Privatbrauereien so die Möglichkeit, Kontingente für Radeberg zu erhalten, um dort Aufträge für bedruckte Biergläser mit Brauereimotiv auszulösen. Außerplanmäßige Kontingente in Radeberg waren nur möglich, wenn sich der Betrieb oder Privatpersonen Gläser aus Planüberbeständen der Lausitzer Hütten beschaffen konnte und die notwendigen Arbeitskräfte da waren. In der Glasindustrie der DDR war so etwas auch bei strengster Bilanzierung möglich. Dafür sorgten Sonderschichten zu Ehren von ... usw., Verkürzung von Reparaturzeiten und Norm- oder auch Planschiebereien.

Der Mangel an Trinkgläsern in der DDR und besonders der bedruckten Biertulpen **machten die „Rabima“ zur**

gefragten Adresse in der Bevölkerung, bei Sammlern, Vereinen aber auch bei gesellschaftlichen Institutionen. Es kam in Mode, bei besonderen Anlässen eine bunt bedruckte Biertulpe oder -becher zu verschenken. Der Fleiß und das Entgegenkommen der „Werkstätigen“ der „Rabima“ machte das möglich. Außerdem standen Preis und Aufwand in keiner Relation. So etwas war nur in der DDR möglich. Mit Produktionsprämien, legal, aber auch unerlaubt, versuchten Kunden, ihre Aufträge unterzubringen. Der **Goldrand** am Glas war besonders erwünscht. Glanzgold für Glas, auch ein Mangel in der DDR, brachten deshalb die Kunden selber mit. Meistens kam es per Post oder durch Besuchsreisen aus dem Westen.

Abb. 2008-1/310

Glanzgold, wie es über Westpäckchen oder Westverwandschaft in die DDR gebracht wurde (Foto Mauerhoff)



Die Kapazität von „Rabima“ wurde insbesondere durch die Energieversorgung gebremst. Die elektrischen Muffelöfen waren nur nachts zu betreiben.

Nachdem die „Rabima“ als Betriebsabteilung vom Glaswerk Schwepnitz übernommen wurde, war die wichtigsten Investition der Aufbau einer betriebseigenen Trafostation (1978). Dadurch war es möglich, 3 elektrische Einbrennöfen (Stationäre Muffelöfen) regelmäßig zu bedienen.

Eine Produktionssteigerung war die Folge. Außerdem wurden zahlreiche kleinere Investitionen durchgeführt, damals hieß das „zur Verbesserung der Arbeits- und Lebensbedingungen“, wie Fenstererneuerung und Heizungsbau.

Der **Jahresplan für die „Rabima“** konnte danach auf **500.000 Stück Gläser** (jährliches Gesamtaufkommen an Biertulpen, Bechern und Bierseideln) für Brauereien und andere Bedarfsträger gesteigert werden. Die jährliche Bilanzsumme für Biertulpen betrug 100.000 Stück. Becher wurden ab 1976 nach Bedarf als Eigenaufkommen des Gesamtbetriebes VEB Glaswerk Schwepnitz zugestellt und von Schwepnitz selbst bilanziert. Die **Hauptproduktion waren Gläser mit Abziehbildern,**

die z.T. selbst gefertigt, aber auch durch die Kunden beigeliefert wurden.

Für diese Jahresplanung waren 10 Produktions-Grundarbeiter vorgesehen, die Gläser mit Siebdruck oder Abziehbildern „veredelten“. Für alle anderen Arbeiten, einschließlich Leitungstätigkeiten, waren 5 weitere Arbeitskräfte zuständig. Außerplanmäßige Leistungen waren nur möglich, wenn Gläser außerhalb der Bilanz beschafft werden konnten (s.o.) und die Gesamtbelegschaft von der Chefin bis zum „Ausleerer“ sich einbrachten.

Abb. 2008-1/311
„Rabima“-Biertulpen von Brauereien aus DDR-Zeiten
(Foto Mauerhoff)



Der Jahresplan basierte auf den **Einzelnormen der Produktionsgrundarbeiten für Tagesleistungen von 500 bis 600 Stück pro Arbeiter für einen Einfarbdruk oder Abziehbild**. Natürlich wurde diese Norm ständig überboten. Für einen 5-Farbensiebdruck von 500 bis 700 Gläsern kam eine Wochenarbeitszeit für eine Arbeitskraft zusammen. Für besondere Designs waren manchmal bis zu 8 Einzeldrucke nacheinander erforderlich. Thermoplastische Farben waren für den Handsiebdruck nicht einsetzbar. Gearbeitet wurde mit den Nylon- oder Dederon-Läppchen, kleine handgroße Stoffstücke, die das entsprechende Teilmotiv als Sieb enthielten. In geschickter Handarbeit legten die Frauen diese Siebe auf die Gläser und zogen mit einem Handrakel die Farbe darüber. Die „Rabima“ verarbeitete nur etwa 0,5 % des Rohglasaufkommen an Tulpen und Trinkbechern des VEB Kombines Lausitzer Glas (1980).

Bereits um 1965 waren vollautomatischen Linien für Fuß- und Bechergläser in Weißwasser im Einsatz. Hinzu kamen nach und nach **Siebdruck-Automaten** mit Stundenleistungen von 500 bis 3.000 Stück in Mehrfarbdruk und thermoplastische Farben. Daraus resultiert auch die Auftrags- und Bilanzsituation der „Rabima“. Großaufträge für „Rabima“ waren deshalb selten, da die großen Glashütten lohnenswerte Aufträge bei Mehrfarbdruk in wenigen Tagen selbst abgearbeitet hatten

und das Bilanzorgan die entsprechenden Zuweisungen an die Großbetriebe vergab. So auch in Schwepnitz, hier waren 1972/74 zwei neue Produktionshallen für Siebdruck-Linien, einschließlich Tunnelöfen und Siebdruck-Maschinen, errichtet worden. 1989 war für die „Rabima“ auch ein Tunnelofen (Banddurchlaufofen) als neue Investition vorgesehen. Es kam aber nicht mehr dazu.

Insgesamt muss eingeschätzt werden, dass vor allem die kleineren Brauereien der DDR nur über die „Rabima“ eine Chance bekamen, Werbegläser in Tulpenform zu bekommen. **So bekam gewissermaßen die „Rabima“ als Kleinstbetrieb DDR-weit Bedeutung.**

Das relativ niedrige Aufkommen für Gläser mit Brauerei-Motiven steigerte die Einzelpreise auf den Sammlerbörsen der Bierglassammler beträchtlich, jedenfalls zur DDR-Zeit. Die „Jagd“ nach Gläsern der „Rabima“ ist nun längst vorbei. Auf Trödelmärkten und in An- und Verkaufsläden findet man die „Rabima“-Gläser jetzt in vielen Varianten. Der kleine Betrieb hat jetzt nur noch regionale Bedeutung für die Glasgeschichte in Radeberg.

Eine exakte Zuordnung von Gläsern, die in der „Rabima“ gefertigt wurden, ist nur bedingt möglich. Signiert mit einem Betriebszeichen wurden die Gläser nicht. Aus den Auftragsbüchern wäre eine Zuordnung möglich. Leider sind diese Auftragsbücher nach der Wende vernichtet worden oder in Privatsammlungen verschwunden. So lange es noch möglich ist, können ehemalige Betriebsangehörige befragt werden. Sie kennen schließlich ihre Arbeit.

Mit Sicherheit kann aber angenommen werden, **dass Werbegläser von kleinen privaten oder halbstaatlichen Brauereien, die es noch bis Mai 1972 in der DDR gab, von der „Rabima“ kamen.** Mir ist nicht bekannt, ob nach 1950 manuell gepresste Bierseidel in größeren Stückzahlen in der „Rabima“ mit Brauereimotiven bedruckt wurden. Hohlglasbierseidel (z.B. mit dem Henkel aus grünem Glas aus dem VEB Glaswerk Rietschen) wurden auf jeden Fall noch mit Brauereimotiven versehen, z.B. Bierseidel für die Radeberger Exportbierbrauerei.

Quellen für die Abbildungen:

Die Fotos von Walter Hirsch stellten Frau Ch. Paetzold, Lauf, und von Dr. Hirsch, Frau S. Lauer, Ebstorf, dankenswerter Weise zur Verfügung, beide sind Nachfahren der Familie Hirsch.

Die Abbildungen der Dokumente stammen aus den genannten Akten des Stadtarchiv Radeberg.

Die Abbildungen der bemalten Gläser in der Anlage wurden aus den Musterbüchern der Sächsischen Glasfabrik August Walther & Söhne (1934, 1938, 1939) entnommen.

siehe auch folgende Seite!

Siehe unter anderem auch:

- PK 2001-3 Anhang 01, SG, Spaeth, MB Sächsische Glasfabrik August Walther & Söhne AG, Ottendorf-Okrilla und Radeberg, 1934 (Auszug)
- PK 2002-3 Anhang 01, SG, Mauerhoff, MB Sächsische Glasfabrik August Walther & Söhne AG, Ottendorf-Okrilla und Radeberg, 1935 (Auszug)
- PK 2002-3 Anhang 02, SG, Mauerhoff, MB Sächsische Glasfabrik August Walther & Söhne AG, Ottendorf-Okrilla und Radeberg, 1936 (Auszug)
- PK 2002-5 Anhang 01, SG, Mauerhoff, Füssel, Pressglas-Preis-Courant Vereinigte Radeberger Glashütten Actiengesellschaft, Radeberg in Sachsen, um 1890
- PK 2003-2 Anhang 01, SG, Mauerhoff, MB Vereinigte Mitteldeutsche Glashütten (VMG) 1931 (Pressglas) (Sächsische Glasfabrik Radeberg u. Aug. Walther & Söhne, Ottendorf-Okrilla)
- PK 2004-3 Anhang 08, SG, Neumann, MB Pressglas Sächsische Glasfabrik Radeberg 1928
- PK 2005-1 SG, Ein „Stammseidel Kaiser“ der Sächsischen Glasfabrik Radeberg, um 1900
- PK 2005-1 Anhang 15, SG, Neumann, MB Pressglas Sächsische Glasfabrik Radeberg 1927
- PK 2005-2 Anhang 03, SG, Mauerhoff, MB Pressglas Sächsische Glasfabrik Radeberg vor 1897
- PK 2006-3 Sadler, SG, Krüge für Brauereien in Augsburg und München von Sachsenglas
- PK 2006-3 Anhang 07, SG, Mauerhoff, Seidelkatalog Sächs. Glasfabrik A. Walther & Söhne AG 1935
- PK 2007-4 SG, Neun gepresste Bierseidel von Poschinger / Oberzwieselau und Theresienthal zwischen 1870 und 1885
- [PK 2007-4 Mauerhoff, Bierseidel aus Pressglas - aus Radeberg, Ottendorf-Okrilla, Schwepnitz und Kamenz](#)
-
- [PK 2008-1 Schubert, Neugier auf meine Vorfahren - die Glasmachersippe Hirsch](#)